

"Das die Existenz der Eidgenossenschaft garantierende immanente Prinzip"

Autor(en): **Bührer, Jakob**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : sozialistische Monatsschrift**

Band (Jahr): **20 (1940-1941)**

Heft 10

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-333928>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Quellensteuer in dieser unzulänglichen Form in den Wehrsteuerbeschluß aufgenommen, um sie gründlich in Verruf zu bringen. Sie hat immerhin auch eine gute Seite, nämlich eine statistische Aufgabe: Am Jahresende wird sich annähernd richtig berechnen lassen, welches Kapitalvermögen in der Schweiz vorhanden ist, wie viele Milliarden bisher der Besteuerung entzogen worden sind.

Aber in gleicher Weise darf die Quellensteuer nicht beibehalten werden. Die ihr heute noch innewohnende Unbilligkeit muß nach Möglichkeit ausgeschaltet werden. Im Grundsatz ist diese Möglichkeit vorhanden. Die Quellensteuer ist als sogenannte *Defraudantensteuer* zu erheben, das heißt in solcher Höhe, daß eine kräftige Progression darin eingeschlossen ist. Dann aber muß den kleinen Sparern das Recht eingeräumt werden, einen Teil der Quellensteuer zurückzufordern. Man kann von der Umkehrung der Progression, von Degression sprechen. Wie diese Degression praktisch durchzuführen ist, muß eingehend geprüft werden. Die Frage ist aus verschiedenen Gründen nicht leicht zu lösen. Es sind auch noch andere Schwierigkeiten vorhanden. So ist die Quellensteuer nur auf eidgenössischem Boden denkbar. Aber ihre Erträgnisse werden teilweise auch den Kantonen und den Gemeinden zufließen müssen, in erster Linie deshalb, weil neben einer massiven Quellensteuer die kantonalen und Gemeindesteuern auf dem Kapitalvermögen nicht mehr gerecht und tragbar wären. Der richtige Verteiler zwischen Bund, Kantonen und Gemeinden wird nicht leicht zu finden sein. Freilich ist er hervorragend geeignet, dem dringlichen eidgenössischen Finanzausgleich zu dienen, besser als die bisherige Subventionswirtschaft.

Wenn es sich darum handelt, Milliarden von Franken bisher unversteuerten Vermögens zur Besteuerung heranzuziehen, so lohnen sich eingehende Bemühungen, diese Besteuerung möglichst gerecht zu gestalten und ihre Erträgnisse möglichst zweckmäßig zu verteilen. Es sind im freisinnigen Lager Kräfte an der Arbeit, die nach guten Lösungen in der Quellensteuerfrage suchen. Hier böte sich Gelegenheit zu überparteilicher Zusammenarbeit, die durch weltanschauliche Differenzen wenig gehemmt werden dürfte. Diese Zusammenarbeit sollte angebahnt werden, bevor in einzelnen Kreisen dogmatische oder politische Festlegungen erfolgen, die im Stadium gesetzgeberischer Arbeit bekanntlich die Verwirklichung vieler fruchtbarer Gedanken verhindern.

„Das die Existenz der Eidgenossenschaft garantierende immanente Prinzip“

Von Jakob Bühler.

In einer Besprechung verschiedener neuerer Werke der Schweizergeschichte kommt ein Mitarbeiter der «Nationalzeitung», nachdem er sich im ganzen wohlwollend und anerkennend über Valentin Gitermanns «Geschichte der Schweiz» ausgesprochen hat, zu folgendem Schluß:

«Diese (Gitermanns) Anschauung gipfelt in der Überzeugung, daß politische und soziale Institutionen nur so lange in Kraft bleiben können, als sich ihre realen Grundlagen nicht verschoben haben; sie wirft damit, wenn auch unausgesprochen, den Zweifel an ein die Existenz der Eidgenossenschaft garantierendes immanentes Prinzip auf. Mag dieser stillschweigende Pessimismus recht haben oder nicht, als Prüfstein unserer Opferwilligkeit für das Vaterland müssen wir gerade in der Arglist der heutigen Zeit auch mit solchen Gedanken uns auseinandersetzen können.»

Mit diesen Sätzen — so unklar sie vielleicht auch klingen — dürfte der innere Widerspruch zwischen der bürgerlichen und der sozialistischen Geschichtsauffassung umrissen sein, ebenso die scheinbaren Gegensätze im Patriotismus von rechts und links, der uns dermalen nicht hindert, gemeinsam mit dem Letzten für die Erhaltung des Landes einzustehen. Es dürfte aber von der allergrößten Bedeutung sein, sich über diese scheinbaren Widersprüche Klarheit zu verschaffen.

Der Kritiker Gitermanns und damit die überlieferte Geschichtsschreibung geht von der Überzeugung aus: «Die Existenz der Schweiz garantiert ein immanentes Prinzip; zu deutsch: Die Fortdauer der Schweiz wird durch einen innerlichen Grund- und Glaubenssatz gewährleistet, und zwar unbekümmert um die politischen und sozialen Zustände. Den Bestand der Schweiz an diese Bedingungen zu knüpfen, bedeutet Pessimismus, ist gefährlich, zumal in der Arglist dieser Zeit.

Wie steht es nun damit? Einmal, wenn wir die politischen und sozialen Zustände wegnehmen, was bleibt dann noch von der Schweiz? Offenbar nichts. Was soll nachher noch den Inhalt des «immanenten Prinzips», des innerlichen Grund- und Glaubenssatzes bilden? — Es bleibt nichts! Also beruht das «immanente Prinzip» der Schweiz auf ihren politischen und sozialen Zuständen. Der Inhalt unseres innerlichen Grund- und Glaubenssatzes ist folgender: Bis auf diesen Tag hat kein anderes politisches System den Beweis erbringen können, daß es imstande war, einen größeren allgemeinen sozialen Wohlstand und damit eine bessere geistige Entwicklung zu gewährleisten als die Demokratie. Unter keiner andern Regierungsform ist die Verantwortung des einen für den andern und damit die Ausschaltung der schöpferfeindlichen Gewalt größer als in der Demokratie. Es besteht keine Wahrscheinlichkeit, daß ein anderes Staatssystem befähigter sei, das entscheidende Zeitproblem besser zu lösen als die Demokratie, nämlich der alle Armut überwindenden Massenindustrie das gerechte Verteilungsinstrument an die Seite zu stellen, das jede wirtschaftliche Depression endgültig ausschaltet. Die Demokratie ist die einzig mögliche Form, die bei aller gegenseitigen Bindung die größtmögliche Unabhängigkeit der einzelnen Völker gewährleistet und den Bund freier Völker ermöglicht.

Das dürfte im wesentlichen der Inhalt des innerlichen Grund- und Glaubenssatzes, des «immanenten Prinzips» der Schweiz sein. Mit unsern auf der Verantwortung aller für alle beruhenden Einrichtungen sind wir imstande, das Leben zu bemeistern und ihm die bestmögliche

Form zu geben. Diese Überzeugung lebt bewußt und unbewußt in uns, und nur sie und nichts anderes erhält die Schweiz und kann sie erhalten. Wankt sie: dann wehe uns! Dann kommt von unten und oben das Gemunkel: «Wir versagen, auch wir müssen unsern Diktator haben», und die ganz Feinen fliehen mit ihren Millionen über den Ozean...

Damit ist gesagt, mit einem «immanenten Prinzip», das unbekümmert um politische und soziale Zustände bestehen soll, ist es nichts. Die innerlichen Grund- und Glaubenssätze bestehen nicht, wenn sie sich nicht auf reale Tatsachen stützen können. Sollte es den Diktaturen gelingen, bessere politische und soziale Zustände zu schaffen, als wir sie haben, dann ist es mit der Schweiz vorbei. Sollten sie das Problem, ohne Kriegsindustrie die Produktion blühen zu lassen und einen höhern Zustand der sozialen und nationalen Befriedung und der Entfaltung der freien Persönlichkeit zu erreichen, lösen können, so hätten wir die Existenzberechtigung verloren. — Am Friedenskongreß in Paris sagte der amerikanische Schriftsteller Dreiser: Wenn es den Vereinigten Staaten nicht gelingt, die Arbeitslosigkeit zu überwinden, ist es mit unserer Demokratie vorbei. — Der Krieg hat die Weltarbeitslosigkeit beseitigt — für die Dauer des Krieges. Das ist keine Lösung. Das Schicksal eines jeden, auch unseres, Landes hängt aber von der Frage ab: Wie wird man Herr der Produktion? Darum ist es gefährlichste Vogelstraußpolitik, die Fortdauer unseres Landes auf einem «immanenten Prinzip» aufzubauen, das mit den politischen und sozialen Zuständen nichts zu tun haben soll. Die Schweiz ist 1798 zusammengebrochen, weil man sich an ein Prinzip klammerte, das sich um die neuen Produktionsmöglichkeiten, um die von ihnen bedingten politischen und sozialen Zustände nicht kümmerte.

So wichtig es ist, die geistig-ethischen Kräfte bei der Arglist dieser Zeit aufzurufen, so verkehrt ist es, glauben machen zu wollen, die geistig-ethischen Kräfte seien nicht an die politischen und sozialen Zustände gebunden. Völlig falsch aber ist es, den Verteidigern dieser Zusammenhänge Pessimismus unterzuschieben. Just das Gegenteil ist wahr. — Der Glaube an die Eidgenossenschaft beruht auf der innersten Überzeugung: die Genossenschaft, die mit dem Eid besiegelte und zum letzten Einsatz bereite Zusammenarbeit, und nur sie ist imstande, die jeweils größtmögliche Einsicht zu erzeugen, aus der einzig die jeweils bestmöglichen Einrichtungen hervorgehen können; nur diese Genossenschaft kann auch der Massenproduktion Herr werden und jene sinnvolle Verteilung der Güter durchführen, die die Armut ausschaltet und die materiellen Werte in geistigen Gewinn verwandelt. — So beruht denn unser Patriotismus auf der innersten Überzeugung, wir seien mit unsern Einrichtungen fähiger als jedes andere System, die unabwendbaren Reformen, die sich aus der Entwicklung der Weltwirtschaft ergeben, durchzuführen und ihre Errungenschaften in wirklichen Segen zu verwandeln. — Nur darf man uns dann nicht mit einem «immanenten Prinzip» kommen, das mit den schicksalsbestimmenden Realitäten nichts zu tun haben soll. Man darf nicht ablenken. Die Schweiz ist noch nicht gerettet, wenn sie äußerlich unversehrt durch diesen Krieg hin-

durchkommt, ihre Fortdauer ist nur gewährleistet, wenn sich «ihre realen Grundlagen nicht verschoben haben», das heißt, wenn sie die verhältnismäßig besten, durch die Entwicklung gegebenen politischen und sozialen Zustände schafft, das «immanente Prinzip» also nicht auf einer «Gnade von oben», sondern auf der Gnade der inneren Einsicht aller abstellt. Mit andern Worten: Die Fortdauer der Schweiz hängt von ihrem sozialen Fortschritt ab und dem Glauben, der uns aus ihm zuströmt.

Die internationale Rationalisierungskrise

Von Otto Wild.

Die Geschichte der Menschheit ist die Geschichte ihrer Werkzeuge. Mit der Erfindung des Feuers begann der Aufstieg zu menschlichen Lebensformen. Der Kompaß hat die Anfänge des Weltverkehrs ermöglicht. Die Buchdruckerkunst hat neue geistige Entwicklungsmöglichkeiten geschaffen. Durch die Windmühlen wurde vor 300 Jahren Holland zum ersten Industrieland der Welt. Die Technik ist revolutionär. Sie ist immer auf Verbesserung, Rationalisierung gerichtet. Sie verneint das Alte und schafft Neues. Sie stellt Naturkräfte in den Dienst des Menschen, die ihn von schwerer Arbeit befreien sollen. Die Technik schafft neue Lebensmöglichkeiten. Die Bevölkerungszahl Europas stieg von 245 Millionen im Jahre 1845 auf 500 Millionen im Jahre 1925. Ohne Dampfmaschine und Eisenbahn, ohne den Weltverkehr, der die Nahrung aus Überschußgebieten in die neuen Industriegebiete brachte, wäre diese Menschenvermehrung nicht möglich gewesen. Aber die Technik hat auch eine andere Wirkung. Sie setzt menschliche Arbeitskräfte frei, und zwar in einem mit ihren Fortschritten ständig steigenden Tempo. In unserer Zeit ist dieses Tempo so schnell geworden, daß die wirtschaftliche und politische Entwicklung nicht nachfolgen kann. Es entstehen im Gesellschaftskörper Störungen, es entsteht eine Arbeitslosigkeit, die nicht mehr von der nächsten Konjunkturwelle wieder aufgesogen werden kann. Aber in immer steigendem Tempo geht die Rationalisierung weiter. Man muß bei schlechter Konjunktur rationalisieren, um die Produktion zu verbilligen. Man muß bei guter Konjunktur rationalisieren, um den steigenden Bedarf zu decken. Vor allem muß man in Kriegszeiten rationalisieren, um die Verteidigung des Vaterlandes zu sichern. Die Steigerung der technischen Leistungsfähigkeit, die in normalen Zeiten Jahre in Anspruch genommen hätte, wird in Kriegszeiten auf Monate zusammengedrängt. Die Produktion wird durch den Krieg völlig umgestaltet. Der erste Weltkrieg hat die Fließarbeit, die Arbeit am laufenden Band, über alle Industrieländer verbreitet. Der zweite Weltkrieg wird überall automatische Maschinen zur Anwendung bringen.

Die Tatsache, daß es bereits seit Jahren Fabriken gibt, die vollständig automatisch eingerichtet sind, wurde im allgemeinen nur als